
Die Struktur der Arbeitslosigkeit*

Literaturbericht über neuere empirische Arbeiten aus der Bundesrepublik Deutschland

Walter Ötsch

* Der vorliegende Artikel ist die Zusammenfassung einer ausführlicheren Darstellung des Themas, die ebenso wie detaillierte Tabellen beim Autor angefordert werden können.

1. Einleitung

Die seit Jahren andauernde hohe Arbeitslosigkeit in vielen kapitalistischen Ländern hat ein vermehrtes Interesse an konjunktur- und arbeitsmarkttheoretischen Fragestellungen hervorgerufen. Dabei zeigte sich zumeist, daß ein genaueres Verständnis der Vorgänge am Arbeitsmarkt durch die Nichtverfügbarkeit geeigneter Daten begrenzt ist. Aus dieser Situation heraus wurde in den meisten Ländern die diesbezügliche empirische Forschung intensiviert. Im besonderen Maße gilt dies für die Bundesrepublik Deutschland, die dadurch vielleicht sogar den höchsten Stand aller vergleichbaren Länder erreicht hat. Einige wichtige Ergebnisse dieser Forschung aus den letzten Jahren – konkretisiert am Thema „Struktur der Arbeitslosigkeit“ – sollen hier dargestellt werden: Vor allem das zur Zeit noch laufende Forschungsprojekt „Ursachen und Auswirkungen von Arbeitslosigkeit“ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) in Nürnberg ist dabei von Interesse. (Vgl. Brinkmann/Schober-Gottwald 1976; Autorengemeinschaft 1976; Brinkmann 1976; Schober-Gottwald 1977; Brinkmann 1977; Schober 1978; Brinkmann 1978)¹.

Dieses Projekt basiert auf einer Befragung von rund 7000 Personen, die im September 1974 bei den Arbeitsämtern als arbeitslos gemeldet worden waren (d. i. eine repräsentative 2prozentige Stichprobe aller registrierten Arbeitslosen in der BRD zu diesem Zeitpunkt). Die Befra-

gung selbst wurde ein Jahr später – im September/Okttober 1975 – durchgeführt. Das dabei ermittelte Datenmaterial erlaubt also – und auf diese Beschränkung muß ausdrücklich hingewiesen werden, um nicht zu unzulässigen Verallgemeinerungen zu verleiten – die Analyse des Arbeitslosenbestandes und der Zu- und Abströme in diesem Zeitraum in einer speziellen konjunkturellen Situation (September 1974: Aufbau der konjunkturellen Arbeitslosigkeit hatte gerade in stärkerem Ausmaß begonnen; September 1975: Niveau der Arbeitslosigkeit fast verdoppelt – 488.000 gegen 872.000 registrierte Arbeitslose). Ergänzt wurde diese Befragung durch eine Abgangsstichprobe im September 1976 sowie durch eine Nacherhebung der (noch oder schon wieder) Arbeitslosen vom September 1974 im November 1976 (Langfristarbeitslosen) sowie einer Bestandsanalyse im September 1977.

2. Methodische Probleme

Die Beschreibung der Struktur der Arbeitslosen wird hier anhand der drei Strukturmerkmale Geschlecht, Alter, Qualifikationsniveau vorgenommen. Dabei ist – sowohl bei der Interpretation empirischer Daten als auch bei ihrer theoretischen Interpretation und Begründung – die Herausarbeitung jedes dieser Merkmale losgelöst von den Einflüssen der beiden anderen notwendig².

Die herkömmliche Darstellung zur Beschreibung unterschiedlicher Strukturen der Arbeitslosigkeit erfolgt in Form von Vergleichen der Bestände von Arbeitslosen (bzw. ihrer relativen Entwicklung im Zeitablauf) sowie ihrer Bezugsetzung zu der Bestandszahl aller Erwerbstätigen (Arbeitslosenquote, Arbeitslosenrate). Bestandsvergleiche bringen allerdings nur erst Hinweise zur Problemanalyse. Wesentliche Aspekte der Arbeitslosigkeit können nur mit Hilfe von Bewegungsgrößen aufgezeigt werden. Vor allem für die dynamische Betrachtungsweise (Änderung der Struktur im Konjunkturzyklus) sind Stromgrößen notwendig. Eine Änderung der Nettobestände im Zeitablauf sagt nämlich nichts über den Verlauf der Bruttoströme, und damit über die „eigentlichen Gründe“ für die Bestandsänderung aus (Egle/Karr 1977, S. 365).

Bei der Analyse der Struktur der Arbeitslosigkeit im Konjunkturablauf ist besonders zu beachten, daß die Struktur der Bestandsmassen sich in der Regel von der Struktur der Bewegungsmassen unterscheidet. So ist zum Beispiel die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit des Arbeitslosenbestandes deutlich höher, als wenn diese Größe aus Stromgrößen (z. B. Neuzugang zum Arbeitslosenbestand innerhalb eines gewissen Zeitraumes) berechnet wird³.

Die Einbeziehung von Stromgrößen erlaubt es, Arbeitslosenquoten in drei Komponenten aufzuspalten, die das Problem der Arbeitslosigkeit in folgenden Dimensionen abbilden: (vgl. Egle/Karr 1977, S. 366)⁴.

1. Wie viele unterschiedliche Personen wurden arbeitslos? (Betroffenheit von Arbeitslosigkeit; Risiko, arbeitslos zu werden)
2. Wie oft wurde dieselbe Person arbeitslos? (Mehrfacharbeitslosigkeit)

3. Wie lange blieb sie arbeitslos? (Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit).

Diese Zerlegung verdeutlicht, daß die Arbeitslosenquote allein wenig aussagen kann. Hinter einer bestimmten Arbeitslosenquote können völlig verschiedene Arbeitsmarktkonstellationen stehen⁹.

Die Beziehungen zwischen den relevanten Bestandsgrößen und den entsprechenden Stromgrößen können systematisch in folgender Weise dargestellt werden, wobei eine Einteilung der Bevölkerung in die drei Klassen Nichterwerbspersonen (N), Erwerbstätige (E) und Arbeitslose (U) vorgenommen wurde (nach Egle/Karr 1977, S. 364):

Situation zum Zeitpunkt $t + 1$ Situa- tion zum Zeitpunkt t			
	E	U	N
E	EE	UE	NE
U	EU	UU	NU
N	EN	UN	NN

Von den diesen Bestandsgrößen zugeordneten neun Bewegungsgrößen (die für einen bestimmten Zeitintervall definiert sind) sind für eine Analyse der Arbeitslosigkeit die folgenden von unmittelbarer Bedeutung:

EU (Zugang an Arbeitslosen aus der Erwerbstätigkeit),

NU (Zugänge an Arbeitslosen aus Nichterwerbstätigkeit, z. B. Hausfrauen oder Schulabgänger),

UE (Abbau der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsaufnahme),

UN (Abgänge aus dem Arbeitslosenbestand in Rente, Bildungssystem und „stille Reserve“),

UU (Die nicht statusverändernde Stromgröße UU erfaßt bei entsprechend langer Definition des Zeitraumes den „harten Kern“ der Arbeitslosen.)

Eine Analyse der Struktur der Arbeitslosigkeit muß also die Überrepräsentation bestimmter Gruppen unter den Arbeitslosen als Folge zweier verschiedenartiger Selektionsprozesse, und zwar bei der Entstehung von Arbeitslosigkeit (Zustrom) sowie beim Abbau der Arbeitslosigkeit (Abgang) zu erklären versuchen. Beide Prozesse müssen voneinander getrennt dargestellt und begründet werden, da von vornherein nicht davon ausgegangen werden kann, daß die Selektionswirkungen auf bestimmte Personengruppen in gleicher Richtung verlaufen.

3. Die Altersstruktur der Arbeitslosen

Eine Zerlegung der Arbeitslosenquoten nach Altersgruppen zeigt, daß die relativ hohen Arbeitslosenquoten bei Jugendlichen sowie bei Älteren durch eine verschiedenartige Kombination der Faktoren Betroffenheit von Arbeitslosigkeit sowie Dauer der Arbeitslosigkeit zustandekommen (vgl. Egle 1977, S. 277). Dieser Sachverhalt kann dazu dienen, eine generelle Hypothese über die Altersstruktur der Arbeitslosigkeit im Konjunkturzyklus zu formulieren. Offensichtlich sind für den Aufbau der Arbeitslosigkeit (als empirische Demonstration kann das relative Risiko, arbeitslos zu werden, gewählt werden) und ihren Abbau (Beispiel: Dauer der Arbeitslosigkeit) genau gegenläufige Selektionsmechanismen wirksam: Der Aufbau der Arbeitslosigkeit bei einer beginnenden Rezession wird durch die Unternehmer zuerst durch einen Einstellungsstopp für neue Arbeitskräfte bewirkt, was sich naturgemäß vor allem auf Jugendliche auswirkt. Erst in einer späteren Konjunkturphase, falls sich der Konjunktureinbruch als längerfristig herausstellt, wird mit Entlassungen reagiert (Hortung von Arbeitskräften über eine gewisse Zeit hinweg), wobei jüngere Arbeitnehmer im überproportionalen Ausmaß betroffen sind. Neben „rein ökonomischen“ Gründen (spezifisches Humankapital, Mobilitätskosten für Unternehmer etc.) sind hier jene arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu erwähnen, die einen zunehmenden Kündigungsschutz für Ältere bewirken⁶. Als Folge dieser beiden Komponenten ergibt sich, daß das Risiko, arbeitslos zu werden, mit zunehmendem Alter sinkt.

Für den Abbau der Arbeitslosigkeit – insofern er durch eine Erwerbstätigkeit der Arbeitslosen zustande kommt (s. u.) – wenden die Unternehmer ein anderes Selektionskriterium an: Aus dem vorhandenen Angebot an Arbeitskräften wählen sie in besonderem Maße Jüngere als künftige Mitarbeiter aus. Daraus folgt unter anderem, daß die Dauer der Arbeitslosigkeit mit zunehmendem Alter steigt.

Jüngere Arbeitskräfte haben demnach ein besonderes hohes Risiko, arbeitslos zu werden. Sind sie aber einmal arbeitslos, ist ihre Chance, relativ schnell einen Arbeitsplatz zu finden, größer als für ältere. Ältere wiederum haben eine geringere Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden. Sind sie einmal arbeitslos, dann dauert ihre Arbeitslosigkeit länger (Egle 1977, Karr 1977).

Sofern diese Hypothese richtig ist, müßte daraus eine eindeutige Konjunkturabhängigkeit der Altersstruktur der Arbeitslosen folgen: Hohe Prozentanteile der älteren Arbeitslosen treten in Boomphasen des Konjunkturzyklus auf und umgekehrt. Zusätzlich zur allgemeinen Konjunkturlage ist die aktuelle Konjunkturphase bedeutsam. Dementsprechend müßte in der Aufschwungphase der Anteil der älteren Arbeitslosen am gesamten Arbeitslosenbestand höher sein als in der Abschwungphase. In einer Untersuchung von Werner Karr wird dieser Sachverhalt anhand der Rezession von 1966/67 aufgezeigt: Der Prozentanteil der Altersgruppen der 45- bis unter 65jährigen Arbeitslosen sinkt beim Aufbau der Arbeitslosigkeit vom September 1966 zum September

1967 nur geringfügig ab (50 zu 49 Prozent), beim Abbau dagegen findet ein weit stärkerer Selektionsprozeß statt: Der Anteil der älteren Arbeitslosen in dieser Gruppe erhöht sich auf 61 Prozent (Karr 1977, S. 352).

Im Gegensatz zur Rezession 1966/67 ist in der letzten Krise die Zahl der älteren Arbeitnehmer bis zum Höhepunkt der Konjunktur nur unterdurchschnittlich gestiegen, während sie in der Rezession 1974/75 kaum über den Durchschnitt lag. Als Begründung dafür wird allgemein der inzwischen erheblich verbesserte Kündigungsschutz für Ältere und die gesetzlichen Möglichkeiten zur Frührente angeführt (s. o.).

Für die letzte Aufschwungphase ist der empirische Befund mit dem vom Aufschwung nach der Krise 1966/67 identisch: Für die Zeit vom September 1975 bis zum Mai 1976 steigt der Anteil der Älteren an den Arbeitslosen deutlich an, weil die Arbeitslosigkeit in den jüngeren Altersgruppen schneller abgebaut wird (Autorengemeinschaft 1976, S. 313).

Generell dürfte damit unsere eingangs aufgestellte Hypothese empirisch einigermaßen abgesichert sein. Zur Erklärung der längerfristigen Entwicklung der Altersstruktur verwendet Werner Karr ein einfaches Modell mit folgenden drei unabhängigen Variablen: Höhe der Arbeitslosigkeit insgesamt, Art der Konjunkturphase sowie einer Dummy-Variablen für den Einfluß arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Karr testet dieses einfache Modell mit Hilfe einer multiplen Regressionsanalyse für den Zeitraum von 1964 bis 1976 getrennt für Männer und Frauen. Die Ergebnisse sind bei den Männern alle, bei den Frauen fast alle signifikant und bestätigen die vermuteten Einflüsse (Karr 1977, S. 356 ff.).

Eine Sonderuntersuchung aus dem Mai und dem September 1977 zeigt, daß die wöchentlichen durchschnittlichen Austrittsraten aus dem Arbeitslosenbestand (d. h. der durchschnittliche Prozentsatz pro Woche, der in der Zeit vom Mai bis September 1977 aus dem Arbeitslosenheer ausgeschieden ist) in eindeutiger Weise vom Alter der Arbeitslosen determiniert ist: Mit zunehmendem Alter sinken die Austrittsraten beachtlich ab. Scheiden von den unter 20jährigen noch durchschnittlich 8,2 Prozent aus dem Arbeitslosenbestand pro Woche aus, beträgt der entsprechende Prozentanteil bei den 55- bis unter 60jährigen nur noch 2,3 Prozent (Egle 1978, S. 12). Als zusätzliches Gliederungskriterium ist in dieser Untersuchung das Geschlecht und die bisherige Dauer der Arbeitslosigkeit (bis zum Ende Mai 1977) ausgewiesen. Je länger die bisherige Dauer der Arbeitslosigkeit war, desto geringer sind die erwähnten Austrittsraten; ebenso sind sie für Männer höher als für Frauen, d. h. der Arbeitslosenbestand verringert sich bei Männern schneller als bei Frauen (s. Abschn. 4). (Ausnahme: längerfristige Arbeitslose). Besonders niedrige Austrittsraten haben 55- bis 60jährige Arbeitslose, die zum Stichtag bereits 2 Jahre oder länger arbeitslos waren.

Für die Interpretation dieser Daten ist zu beachten, daß der Austritt aus der Arbeitslosigkeit nur in zwei Drittel der Fälle mit einem Ein- bzw. Wiedereintritt in das Arbeitsleben identisch ist. Für die Bestim-

mung der Wiedereingliederungsquoten (d. i. jener Prozentsatz aller Abgänge aus dem Arbeitslosenbestand, der in eine Erwerbstätigkeit mündet) erweist sich die Altersgliederung als starker Differenzierungsfaktor. Mit zunehmendem Alter bedeutet ein Ausscheiden aus der Arbeitslosigkeit immer weniger eine Eingliederung in die Erwerbstätigkeit (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976 sowie Egle/Leupoldt 1977). Vom gesamten Arbeitslosenbestand vom September 1974 waren im September des darauffolgenden Jahres ein Drittel noch oder schon wieder arbeitslos. Unterdurchschnittliche Anteile waren bei den Altersgruppen bis 35 Jahre zu verzeichnen, während die darauffolgenden Altersklassen beachtlich höhere Anteile aufzuweisen hatten (35 bis unter 40 Jahre: 40,6 Prozent; 50 bis unter 55 Jahre: 46,2 Prozent). Fast der Hälfte der Arbeitslosen bis zu 35 Jahren war es im betrachteten Zeitraum möglich, eine berufliche Wiedereingliederung zu erreichen. Diese Quote sinkt mit zunehmendem Alter stark ab; von den über 60jährigen gelang es nur noch 6 Prozent eine Arbeit wiederaufzunehmen (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 98). Ebenso wie die Austrittsraten sind die altersspezifischen Wiedereingliederungsquoten nach der Dauer der Arbeitslosigkeit und dem Geschlecht der Arbeitslosen verschieden. Im allgemeinen gilt, daß die Wiedereingliederungsquote der Männer höher ist als die der Frauen und umso kleiner ist, je länger die Arbeitslosen schon arbeitslos sind. (Egle/Leupoldt 1977, S. 466).

Mit zunehmendem Alter ab 55 Jahren kommt dem Abgang in die Rente eine immer größere Bedeutung für die „Lösung“ des Arbeitslosenzustandes zu. Betrachtet man die Entwicklung differenziert nach einzelnen Altersjahrgängen, so zeigt sich, daß der eigentliche Bruch in den Zahlenreihen der arbeitslos Verbliebenen sowie der in die Rente abgegangenen zwischen 58 und 59 Jahren anzusetzen ist (Brinkmann/Schober-Gottwald, 1976, S. 98). Der individuelle Ausweg aus der Arbeitslosigkeit durch Abgang in die Rente wird offensichtlich auch bei Entlassungen von seiten der Unternehmer mit in Rechnung gestellt, „denn ab dem 60. Lebensjahr ist bis zum 62. Lebensjahr – trotz der hohen Rentenabgänge – die Zahl der Arbeitslosen (knapp 13.000 im September 1975) etwa doppelt so hoch wie bei den im 57. und 58. Lebensjahr“ (ebenda, S. 114). Der Abgang in die Rente wird von den Arbeitslosen als endgültiges Ausscheiden aus dem Erwerbsleben verstanden. Nach Befragung will nur ein ganz kleiner Teil (15 Prozent) dieser Personen wieder Arbeit aufnehmen (ebenda).

Eine Aufgliederung der Arbeitslosen nach Alter und beruflicher Stellung vor der Arbeitslosigkeit zeigt, daß der Anteil der ungelernten Arbeiter bei den älteren Arbeitslosen deutlich höher ist; der Anteil der Angestellten in einfacher und mittlerer Stellung dagegen deutlich niedriger liegt (ebenda, S. 108). Es stellt sich daher die Frage, ob der oben aufgezeigte Alterseinfluß auf die berufliche Wiedereingliederung zumindest z. T. durch die in den einzelnen Altersgruppen unterschiedliche Struktur bei der Stellung im Beruf erklärbar ist (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 108). Wie aus dieser Untersuchung hervorgeht,

vermindert bei un- bzw. angelernten Arbeitern ein höheres Alter die Wiedereingliederungschancen nur geringfügig. (Vergleich der Gruppe unter 35 Jahre mit der nächstfolgenden bis unter 55 Jahre.) Dagegen erschwert in den anderen beiden Berufskategorien (Angestellte in einfacher oder mittlerer Tätigkeit sowie bei Facharbeitern) ein höheres Alter die berufliche Wiedereingliederung stärker. In der Altersgruppe über 55 Jahre sind die Ergebnisse in allen Kategorien mit dem oben Gesagten kompatibel.

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal der jugendlichen Arbeitslosen (definiert als Arbeitslose unter 20 Jahre) zu den anderen Arbeitslosen ist ihr Status vor der Arbeitslosigkeit: Knapp die Hälfte von ihnen war vor der Arbeitslosigkeit erwerbstätig, verglichen mit beinahe 80 Prozent bei den Arbeitslosen insgesamt (ebenda, S. 104). 52 Prozent von ihnen trat zum ersten Mal am Arbeitsmarkt auf (alle Daten für September 1974). Unter diesen waren (bezogen auf alle jugendlichen Arbeitslosen)

16 Prozent Schulabgänger

12 Prozent Ausbildungsabbrecher

16 Prozent Ausbildungsabsolventen

(Schober-Gottwald 1977, S. 149). Als Ursache für die erste Kategorie müssen vor allem Selektionsprozesse der Betriebe bei der beruflichen Ausbildung angesehen werden. Ein globaler Ausbildungsstellenmangel ermöglicht den Betrieben bei den Ausbildungsanwärtern eine Auswahl hinsichtlich bestimmter qualifikatorischer Merkmale. Der daraus resultierende Verdrängungswettbewerb wird durch die deutliche Überrepräsentation der Sonderschüler und der Hauptschüler in dieser Gruppe deutlich. Die Arbeitslosigkeit der Ausbildungsabbrecher dürfte teilweise ebenfalls konjunkturell bedingt sein, weil sich diese Gruppe auf Kleinbetriebe sowie Wirtschaftszweige und Berufe konzentriert, die durch die allgemeine konjunkturelle Krise besonders betroffen werden. Die letzte Gruppe, die fast ausschließlich Absolventen der betrieblichen Berufsausbildung umfaßt, dürfte vor allem infolge der durch die spezifische Ausbildungsart im dualen System verursachte Fehlallokation zustandekommen⁷. Die andere Hälfte (genau 48 Prozent) der jugendlichen Arbeitslosen waren vor der Arbeitslosigkeit bereits erwerbstätig. Unter ihnen befanden sich

14 Prozent mit abgeschlossener Berufsausbildung

12 Prozent mit abgebrochener Berufsausbildung

22 Prozent ohne Berufsausbildung

(wiederum bezogen auf die Gesamtzahl der arbeitslosen Jugendlichen). Ein Vergleich mit der gleichaltrigen Erwerbsbevölkerung zeigt, daß unter den bereits erwerbstätigen Arbeitslosen insbesondere Jugendliche ohne Berufsausbildung sehr stark überrepräsentiert sind, Ausbildungsabbrecher hingegen weniger stark. Arbeitslose Jugendliche ohne Berufsausbildung sind nicht nur in ihrer Altersgruppe, sondern auch im Vergleich zu allen Arbeitslosen stärker vertreten (Schober-Gottwald 1977, S. 149).

Arbeitslose Jugendliche, die vorher bereits erwerbstätig waren, unter-

scheiden sich auch nach anderen Kriterien deutlich von den sonstigen Arbeitslosen. Im allgemeinen waren sie sehr bedeutend weniger lang bei ihrem letzten Dienstgeber beschäftigt: 42 Prozent gegenüber 18 Prozent aller Arbeitslosen waren kürzer als ein halbes Jahr im letzten Betrieb beschäftigt (ebenda, S. 155). Diese Struktur ist nicht nur Ausdruck der durch das Alter bedingten kürzeren Erwerbsdauer Jugendlicher, sondern resultiert auch aus der generell höheren Fluktuation unter jugendlichen Arbeitskräften. Jugendliche Arbeitslose, die vor der Arbeitslosigkeit erwerbstätig waren, kommen in signifikant höherem Maße aus Mittel- und Kleinbetrieben als Arbeitslose allgemein. Im September 1974 waren 40 Prozent der zuvor erwerbstätigen Jugendlichen in Kleinbetrieben (ein bis neun Beschäftigte) gegenüber 27 Prozent aller Arbeitslosen tätig. Dies gilt in besonderem Maße für Jugendliche mit abgeschlossener Berufsausbildung (49 Prozent aus Kleinbetrieben) (ebenda).

Die berufliche Stellung der arbeitslosen Jugendlichen vor der Arbeitslosigkeit ist eng mit ihrem Ausbildungsstandard verbunden. Fast zwei Drittel von ihnen waren als un- und angelernte Arbeiter beschäftigt. Dieser hohe Anteil wird vor allem durch die Jugendlichen ohne bzw. mit abgebrochener Berufsausbildung bestimmt (ebenda, S. 157). Von den jugendlichen Arbeitslosen mit abgeschlossener Berufsausbildung hingegen war die Mehrzahl als Angestellte tätig. Jugendliche Arbeiter sind unter den Arbeitslosen sowohl gegenüber der gleichaltrigen Bevölkerung als auch gegenüber den Arbeitslosen insgesamt überrepräsentiert. Dies betrifft wiederum vor allem Ungelernte und Abbrecher. Bei den jugendlichen Arbeitslosen mit abgeschlossener Berufsausbildung hingegen sind Angestellte leicht überrepräsentiert.

Jugendliche weisen generell – wie erwähnt – ein instabileres Erwerbsverhalten als ältere Arbeitskräfte auf. Diese Struktur ist auch im Vergleich der jugendlichen mit älteren Arbeitslosen erkennbar. Ähnliche Differenzen zeigen sich hinsichtlich der bisherigen Erfahrungen der Jugendlichen mit Arbeitslosigkeit. 41 Prozent der bislang erwerbstätigen jugendlichen Arbeitslosen waren vor September 1974 bereits einmal (oder öfter) arbeitslos gewesen, darunter 14 Prozent zweimal oder öfter. Trotz der geringeren Erwerbstätigkeitsdauer bei Jugendlichen hat insgesamt eine größerer Anteil als bei allen Arbeitslosen zuvor bereits Arbeitslosigkeit erlebt (Schober-Gottwald 1977, S. 158). Eine besonders hohe Fluktuation kennzeichnet den bisherigen Berufsverlauf der Jugendlichen mit abgebrochener Berufsausbildung⁸.

Für die berufliche Wiedereingliederung von jugendlichen Arbeitslosen ist ein von den erwachsenen Arbeitslosen deutlich unterschiedener empirischer Befund gegeben. Brinkmann und Schober weisen nach, daß im Untersuchungszeitraum (September 1974 bis September 1975) jugendliche Arbeitslose in überdurchschnittlichem Ausmaß eine Arbeit aufgenommen haben (45 zu 38 Prozent aller Arbeitslosen). Weitere 12 Prozent haben in der Zwischenzeit eine Ausbildung begonnen, d. h. weit über die Hälfte der jugendlichen Arbeitslosen konnte beruflich eingegliedert werden. 27 Prozent sind noch oder schon wieder arbeits-

los. (Der entsprechende Prozentsatz liegt für alle Arbeitslosen bei 34 Prozent.) (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 105). Besonders gute Wiedereingliederungschancen haben Jugendliche mit abgeschlossener Berufsausbildung. Ebenso steigt die berufliche Eingliederung mit dem Niveau der allgemeinen Schulbildung. Diese Untersuchungsergebnisse interpretieren Brinkmann und Schober dahingehend, daß „– trotz der insgesamt im Vergleich zu allen Arbeitslosen besseren beruflichen Wiedereingliederung Jugendlicher – Verdrängungsprozesse stattgefunden haben. Sie haben bewirkt, daß eine Reihe von Jugendlichen auf die angestrebte Ausbildung verzichten mußte, während andere – möglicherweise mangels Arbeitsmöglichkeiten – wieder in Bildungsgänge eingemündet sind. Daß diese Verdrängungsprozesse im wesentlichen zu Lasten der Minderqualifizierten und sozial Benachteiligten gehen, zeigt der überdurchschnittlich hohe Anteil der noch arbeitslosen Sonderschüler und Hauptschüler ohne Abschluß.“ (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 106).

4. Die Geschlechtsstruktur der Arbeitslosen

Bei der Darstellung der geschlechtsspezifischen Probleme am Arbeitsmarkt zeigt sich in besonderem Maße, daß hierfür die Arbeitslosenquote nur ein sehr grober Indikator ist. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß vor allem weibliche Arbeitskräfte als „marginale Erwerbspersonen“ begriffen werden können, d. h. daß je nach konjunktureller Lage ein Teil von ihnen in das Erwerbsleben integriert oder in die „stille Reserve“ abgewandert ist.

Allgemein gesprochen bestehen für den Zusammenhang von Erwerbsbeteiligung und der konjunkturellen Situation zwei konkurrierende Hypothesen (Egle/Ernst/Schnur 1976, S. 43 ff.):

- a) die Zusatz-Arbeiter-Hypothese (additional-worker-hypothesis) und
- b) die Resignationshypothese (discouraged-worker-hypothesis).

Die erste Hypothese behauptet einen negativen Zusammenhang derart, daß bei sinkender Nachfrage nach Arbeit (Depression) das Angebot an Arbeit steigt. Dies vor allem deshalb, weil infolge von Arbeitslosigkeit oder von Kurzarbeit das Familieneinkommen sinkt, wodurch sich andere Familienmitglieder genötigt sehen, am Arbeitsmarkt als Anbieter von Arbeitsleistungen aufzutreten.

Die Resignationshypothese behauptet genau das Gegenteil. Danach werden bei einem konjunkturellen Rückgang in Verbindung mit der wachsenden Arbeitslosigkeit Arbeitssuchende durch negative Erfahrungen entmutigt und ziehen sich vom Arbeitsmarkt zurück. Das heißt, sie lassen sich nicht als arbeitslose Arbeitskräfte registrieren, wodurch die Gesamtzahl der Erwerbstätigen (Beschäftigte und Arbeitslose) und in der Regel auch die Erwerbsquote (Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung) sinkt. Derartige konjunkturabhängige Schwankungen der Erwerbsquoten (und damit eine versteckte, in der Statistik nicht aufscheinende Arbeitslosigkeit) berechnen Egle, Ernst und

Schnur für die Jahre 1961 bis 1972 in signifikantem Ausmaß für folgende Personengruppen (Egle/Ernst/Schnur, 1976, S. 61 ff.):

verheiratete Frauen	15 bis 40 Jahre
verwitwete/geschiedene Frauen	25 bis 30 Jahre
ledige Frauen	20 bis 25 Jahre
Männer	15 bis 30 Jahre

Für das Jahr 1967 schätzen sie insgesamt etwa 343.500 verdeckte Arbeitslose⁹, davon waren

verheiratete Frauen	199.700
verwitwete/geschiedene Frauen	2.000
ledige Frauen	6.700
Männer	135.100

Nach ihren Berechnungen ergibt sich für den angeführten Zeitraum eine direkte Beziehung zwischen offener und versteckter Arbeitslosigkeit: bei einem Anstieg der registrierten Arbeitslosigkeit um 1.000 Personen erhöht sich die Zahl der versteckten Arbeitslosen um 620. Davon sind 85 männlich und 535 weiblich¹⁰.

Die in der Resignationshypothese behaupteten Zusammenhänge lassen sich auch in der letzten Rezession nachweisen¹¹. Allerdings scheint in den letzten Jahren ein Motivationswandel bei den Frauen stattgefunden zu haben. Und zwar sank in der Krise 1974/75 die Erwerbsquote der Frauen nicht mehr so stark ab (Mai 1974: 31,1 Prozent und Mai 1975: 30,9 Prozent). „Anders als 1966/67 ist der Rückgang in erster Linie auf die Verminderung der Erwerbsquoten lediger Frauen in der Altersgruppe von 15 bis 25 zurückzuführen, die sich teils aus einer Verlängerung des Schulbesuchs, teils – angesichts des Lehr- und Arbeitsstellenmangels – aus dem Verbleiben im Haushalt der Eltern erklärt.“ (Peikert 1976, S. 510)

Niveau und Entwicklung der Frauenarbeitslosigkeit sind somit entscheidend von den hohen Abgängen von Arbeitslosen in die Hausfrauentätigkeit bestimmt. Bis zum Herbst 1975 waren insgesamt 22 Prozent der als arbeitslos registrierten Frauen vom Herbst 1974 in die Nichterwerbstätigkeit als Hausfrauen abgewandert, bei verheirateten Frauen bis 35 Jahre gut 35 Prozent, bei Frauen mit Kindern unter 6 Jahren 44 Prozent (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 96 ff.). Aus einer Stichprobenbefragung dieser Frauen weiß man, daß mindestens die Hälfte der Abgänge in Hausfrauentätigkeiten nicht freiwillig erfolgt sind, sondern von den Arbeitsmarktverhältnissen erzwungen wurden (ebenda). Diese Entwicklung wird von den Frauen in vielen Fällen nicht als endgültiges Ausscheiden aus dem Erwerbsleben betrachtet. Selbst während der letzten Krise traten immerhin 35 Prozent der im April 1975 verbliebenen Frauen (diese waren im September 1974 als Arbeitslose registriert) im September 1975 wieder auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung, sei es als Arbeitslose (14 Prozent), sei es als Erwerbstätige (22 Prozent) (ebenda, S. 97).

Die Verbleibsstrukturen für Arbeitslose sind – geschlechtsspezifisch betrachtet – eindeutig voneinander unterschieden. Männer sind nach einem Jahr (September 1974 bis September 1975) signifikant häufiger

noch oder wieder arbeitslos, während Frauen entsprechend häufiger aus dem Erwerbsleben ausscheiden (ebenda)¹². Keine sehr großen Unterschiede zeigen sich hinsichtlich des Prozentanteils derer, die eine Arbeit aufgenommen haben (39 für Männer, 37 für Frauen; aber nur 34 für verheiratete Frauen). Bezieht man allerdings die Zahl der Abgänger aus der Arbeitslosigkeit in die Erwerbstätigkeit auf die Gesamtzahl aller Abgänger (Wiedereingliederungsquote), so liegen die männlichen Arbeitslosen eindeutig höher (72 Prozent für Männer und 62 Prozent für Frauen; keine signifikanten Differenzen zeigen sich in der Altersgruppe unter 25 Jahren; Egle/Leupoldt 1977, S. 466).

Wie bereits erwähnt, sind die „Austrittsraten“ für Männer höher als für Frauen. Das heißt, daß sich der Arbeitslosenbestand bei Männern schneller als bei Frauen verringert. Als wichtigste Ausnahme von dieser generellen Aussage sind insbesondere Langfristarbeitslose (länger als ein Jahr arbeitslos) anzuführen. Die „Halbwertszeit“ (d. i. jene Zeitspanne, in der ein gegebener Arbeitslosenbestand auf die Hälfte reduziert ist) betrug 1977 für Männer ungefähr 13 Wochen, für Frauen ca. 16 Wochen (Egle 1978, S. 11).

Aus diesem Befund kann nicht direkt auf die durchschnittliche Arbeitslosendauer bei Männern und Frauen geschlossen werden. Hier zeigt sich der interessante Tatbestand, daß – jedenfalls für die Jahre ab 1971 – für Bestands- und Abgangsmassen unterschiedliche relative Größenordnungen ermittelt wurden. So wurde für Ende September 1976 für den Arbeitslosenbestand eine durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit von 8,2 Wochen für die Männer und 6,7 Wochen für die Frauen berechnet (Cramer/Egle 1976, S. 482 f.). Dieser an einem Stichtag ermittelten (bisherigen) Dauer der Arbeitslosigkeit steht die für einen bestimmten Bezugszeitraum definierte vollendete Dauer der Arbeitslosigkeit gegenüber (Ermittlung in der Regel aus Abgangsströmen). Eine Untersuchung von F. Egle weist für diese Größe im Jahre 1976 für die männlichen Arbeitslosen einen Wert von 14,5 Wochen, für die weiblichen einen von 18 Wochen aus (Egle 1977, S. 226). Diese Diskrepanz erklärt sich insbesondere aus drei Gründen (Cramer/Egle 1976, S. 491 f.). Zum einen sind in der zweiten Größe Langzeitarbeitslose (überproportionaler Männeranteil) nicht mehr überrepräsentiert. Zum zweiten ist bei den Männern die Streuung bei der Verweildauer offenbar größer. Unter den männlichen Arbeitslosen sind relativ viele Kurzzeitarbeitslose (insbesondere sogenannte „Job-Hoppers“ sowie Langzeitarbeitslose zu finden¹³. Der dritte Grund liegt darin, daß relativ viele Frauen nach einem Jahr in die stille Reserve abwandern, weil sie dann in der Regel ihren Anspruch auf Arbeitslosenhilfe verlieren. Dadurch scheint ihre Arbeitslosigkeitsdauer – jedenfalls nach der Statistik – homogener zu sein als die der Männer. Aus der Untersuchung von Egle geht weiter hervor, daß seit dem Jahre 1971 die Dauer der Arbeitslosigkeit und mit ihr korrespondierend die Arbeitslosenquote bei den Frauen höher als bei den Männern liegt. Cramer und Egle nennen dafür viele mögliche Ursachen (ebenda, S. 492): 1. Die Erhöhung des Arbeitskräfteangebots von seiten der Frauen. 2. Der Konjunk-

tureinbruch 1967/68 traf die Männer stärker als die Frauen, was die höhere Arbeitslosigkeitsdauer der Männer bis 1969 erklären könnte. 3. Frauen sind in stärkerem Maße als Männer in Angestelltenberufen tätig, wobei allein aus friktionellen Gründen (Einstellungstermine) die Arbeitssuche länger als bei Arbeitern dauert und 4. Die geänderten Bedingungen für die Altersgrenze zur Verrentung reduzierte überwiegend männliche Arbeitslose mit zumeist sehr langer Arbeitslosendauer.

Wenn von der höheren Arbeitslosigkeit der Frauen die Rede ist, werden meist allein die Bedingungen des Zustroms zur Arbeitslosigkeit (also die „Betroffenheit von Arbeitslosigkeit“) betrachtet. Für das erhöhte Arbeitslosigkeitsrisiko der Frauen – vornehmlich der letzten Krise – können sehr viele Faktoren verantwortlich gemacht werden. Sehr oft wird das erhöhte Arbeitslosenrisiko der Frauen aus ihrer mangelnden beruflichen Qualifikation zu erklären versucht¹⁴ (s. dazu den nächsten Abschnitt). Dieser nachgewiesene Zusammenhang erklärt jedoch das hohe Arbeitslosigkeitsrisiko von Frauen nicht zur Gänze. Es lassen sich genügend Belege dafür anführen, daß Frauen auch bei gleicher Qualifikation häufiger arbeitslos sind als Männer, d. h. daß dem Merkmal Geschlecht ein eigenständiger Einfluß bei der Entstehung von Arbeitslosigkeit zugeordnet werden muß. Eine Untersuchung der Arbeitslosen aus dem Jahre 1974 hinsichtlich Berufsausbildung und Geschlecht zeigt, daß die Arbeitslosenquote der Männer sowohl ohne als auch mit beruflicher Ausbildung deutlich unter derjenigen der weiblichen Vergleichsgruppe lag (vgl. Brinkmann 1974). Eine Analyse der weiblichen Arbeitslosen in Baden-Württemberg vom September 1976 kommt zu einem ähnlichen Ergebnis¹⁵. In beiden Untersuchungen werden die relativen Arbeitslosenquoten auf Strukturunterschiede beim Zustrom zum Arbeitslosenbestand zurückgeführt.

Das hohe Arbeitsplatzrisiko der Frauen steht weiters in einem engen Zusammenhang mit ihrem hohen Anteil an den teilzeitbeschäftigten Erwerbstätigen. Im April 1971 waren beispielsweise 19,3 Prozent aller abhängig beschäftigten Frauen teilzeitbeschäftigt gegenüber lediglich 1,5 Prozent bei den Männern (Seifert 1976, S. 19). Teilzeitarbeit kann dem Interesse, besonders von Frauen mit Kindern, entsprechen¹⁶. Mit Teilzeitarbeit können aber auch eine Reihe von spezifischen Vorteilen für die Unternehmer verbunden sein, die insbesondere für die konjunkturellen Fluktuationen der Frauenarbeit von Bedeutung sein dürften (hohes Pro-Stunden-Leistungsniveau, relativ niedriger Lohn). Teilzeitarbeit wird von den Frauen aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation in hohem Maße als Nebenbeschäftigung verstanden, wodurch das Konfliktpotential bei Entlassungen deutlich niedriger sein dürfte. Dem entspricht ein Einsatz der Teilzeitarbeitsplätze vor allem in konjunkturanfälligen Tätigkeitsbereichen, wie der Bandarbeit sowie in weniger qualifizierten Tätigkeiten des Büro- und Verwaltungsbereiches (ebenda, S. 19). Teilzeitbeschäftigt gewesene Arbeitslose sind unter den Arbeitslosen insgesamt in erheblichem Maße überrepräsentiert: im Jänner 1977 fielen 30,2 Prozent der arbeitslosen Frauen in diese Kategorie (Männer lediglich 0,4 Prozent) (Doberthin 1977, S. 526). Damit korre-

spondieren die Beschäftigungswünsche der weiblichen Arbeitslosen: Ungefähr ein Drittel von ihnen ist ausschließlich an Teilzeitarbeit interessiert (Oktober 1975) (Seifert 1976, S. 19).

Für die Frauenarbeitslosigkeit der letzten Jahre werden neben rein konjunkturellen Faktoren auch strukturelle Einflußgrößen genannt. Frauen sind in besonderem Maße auf einige wenige Berufs- und Branchengruppen konzentriert. 1970 entfiel fast die Hälfte der weiblichen Arbeitnehmer auf nur drei Berufsgruppen, und zwar auf Textil- und Bekleidungsberufe (6,5 Prozent), Warenkaufleute (12,5 Prozent) sowie Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe (29,4 Prozent). Der Frauenanteil in diesen Berufsgruppen betrug dabei 81, 64 sowie 53 Prozent (ebenda, S. 14 f.). Diese hohe Beschäftigungskonzentration wirkte sich für die Frauen nachteilig aus: So ist z. B. in der Textil- und Bekleidungsindustrie seit 1970 die Zahl der Beschäftigten stärker rückläufig als in der Gesamtindustrie. (Der Index der Beschäftigten 1970 = 100 sank bis Mai 1975 in der gesamten Industrie auf 88,1 Punkte; in der Textilindustrie dagegen auf 70,6 und der Bekleidungsindustrie auf 75,1 Punkte. Seifert 1976, S. 15) Eine besondere Entwicklung ist bei den Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufen festzustellen. Der in der Krise zu beobachtende Beschäftigtenabbau geht mit verstärkten Rationalisierungsmaßnahmen einher, von denen überwiegend Frauen betroffen sind (v. a. Sekretärinnen, Stenotypistinnen oder Sachbearbeiterinnen der unteren und mittleren Ebene). Ähnliche Tendenzen gelten für den Bereich der Warenkaufleute, wo die Arbeitslosenentwicklung der Frauen die der Männer deutlich übertrifft (Seifert 1975, S. 15).

5. Die Qualifikationsstruktur der Arbeitslosen

Herausragendes Merkmal der Qualifikationsstruktur der Arbeitslosen ist der eindeutige und enge negative Zusammenhang zwischen Qualifikationshöhe und Arbeitslosenquote. Eine Zerlegung der Arbeitslosenquoten in ihre Bestandteile ergibt folgendes (Egle/Leupoldt 1977, S. 468):

- Die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit (d. h. also das Risiko, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes arbeitslos zu werden) ist eng an das Qualifikationsniveau gebunden. Vom Oktober 1975 bis zum September des darauffolgenden Jahres waren lediglich 6 Prozent der erwerbstätigen Absolventen von Fachhoch- und Hochschulen arbeitslos, verglichen mit 15 Prozent der Erwerbstätigen ohne Berufsausbildung.
- Minderqualifizierte sind häufiger von mehrfacher (hintereinander) Arbeitslosigkeit betroffen.
- Einmal arbeitslos geworden, ist die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit mit der Qualifikationshöhe positiv korreliert.

Das hohe Arbeitsplatzrisiko von Unqualifizierten kann v. a. mit folgenden Argumenten erklärt werden: (Seifert 1976, S. 17)

- Unqualifizierte Arbeitsplätze vor allem mit repetitiven und mechani-

schen Tätigkeiten scheinen besonders geeignet, durch technische Umstellungen und arbeitsorganisatorische Maßnahmen einer „Weg-rationalisierung“ zum Opfer zu fallen.

- Unqualifizierte Arbeitskräfte sind für den Unternehmer leichter zu entlassen und wiedereinzustellen (z. B. weniger Friktionen, kostengünstiger, weniger Konfliktpotential usw.).
- Die gesetzliche Bestimmung des § 95 des Betriebsverfassungsgesetzes spricht vom Auswahlmerkmal „fachlicher Eignung“ bei der Kündigung, wodurch aus rechtlichen Gründen eine Bevorzugung von Höherqualifizierten bei Entlassungen gegeben sein könnte.

Der Einfluß der Ausbildung bei der Entstehung der Arbeitslosigkeit kommt auch unabhängig von der beruflichen Stellung im Beruf vor der Arbeitslosigkeit zum Tragen. Das heißt, daß die hohe Korrelation von Ausbildungsstandard und beruflicher Stellung nicht als ausschließliche Erklärung unterschiedlicher Arbeitslosigkeitsrisiken herangezogen werden kann. Eine Aufgliederung der Arbeitslosen nach Ausbildungskombinationen sowie nach der Stellung im Beruf vor der Arbeitslosigkeit zeigt bei allen erfaßten Statusgruppen eine starke Überrepräsentation der Arbeitslosen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Nachdem gleichzeitig eine solche Selektion beim Abbau der Arbeitslosigkeit nicht nachgewiesen werden kann (s. u.), können diese Strukturen auf Mechanismen bei der Entstehung der Arbeitslosigkeit zurückgeführt werden. (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S 110)

Die höhere Dauer der Arbeitslosigkeit mit steigendem Qualifikationsniveau wird durch eine Untersuchung von F. Egle bestätigt. Danach ergibt sich eine mit zunehmender beruflicher Qualifikation geringfügig zurückgehende Austrittsrate. Die „Halbwertszeit“ (d. i. jene Zeitspanne, in der der Arbeitslosenbestand vom Mai 1977 auf die Hälfte reduziert war) beträgt bei Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung 14,1, bei Personen mit abgeschlossener betrieblicher Ausbildung 14,4 und bei Personen mit abgeschlossener schulischer Ausbildung 15,2 Wochen (Egle 1978, S. 12). Die kürzere Dauer der Minderqualifizierten dürfte vor allem durch ihren höheren Anteil an Kurzzeitarbeitslosen bedingt sein. Hier dominieren Personen, die durch ein besonders instabiles Erwerbsverhalten gekennzeichnet sind (mehrfache Arbeitslosigkeit, unterbrochen von sehr kurzen Beschäftigungsverhältnissen). Die längere Dauer der Arbeitslosigkeit bei Hochqualifizierten muß zudem unter zwei weiteren Aspekten gesehen werden: zum einen gibt es hier in der Regel andere Einstellungsbedingungen (z. B. Arbeitsaufnahme jeweils zum Ersten d. M.); zum anderen kann eine höhere Dauer der Arbeitslosigkeit mit positiven Folgen kombiniert sein, wenn die längere Arbeitslosenzeit zu einer intensiveren Suche nach einem neuen Arbeitsplatz genutzt werden kann (Job-Search-Ansatz). Bei Befragungen geben beispielsweise Akademiker am häufigsten von allen Qualifikationsgruppen an, daß der neue Arbeitsplatz nach der Arbeitslosigkeit als Verbesserung verstanden werde, weiters daß er im Vergleich zum alten als höher- oder gleichwertig eingestuft wird, umgekehrt am geringsten, daß dabei eine geringe oder keine Verwertbarkeit bisheriger Kenntniss gegeben und

daß er lediglich als Notlösung anzusehen sei (Brinkmann 1977, S. 211 ff.).

Sowohl die allgemeine Schulbildung als auch die Berufsausbildung stehen in einem starken Zusammenhang mit der beruflichen Wiedereingliederung von Arbeitslosen. Dabei läßt die Art der Berufsausbildung einen wesentlich stärkeren Einfluß auf die Wiedereingliederung als die allgemeine Schulbildung erkennen.

Während von den Arbeitslosen ohne Berufsausbildung 32 Prozent nach einem Jahr wieder erwerbstätig waren, betrug der entsprechende Anteil bei den Arbeitslosen mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung 44 Prozent, bei denen mit schulischer Berufsausbildung (einschließlich Fachhoch- und Hochschule) 53 Prozent. Dieser starke Zusammenhang zwischen Berufsausbildung und Aufnahme einer Arbeit sowie der vergleichsweise geringe direkte Einfluß der allgemeinen Schulbildung auf die Aufnahme einer Arbeit ist gleichermaßen bei Männern und bei Frauen festzustellen (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 100). Ebenso bleibt dieser Zusammenhang bei einer entsprechenden altersmäßigen Aufgliederung der Arbeitslosen erhalten. Das heißt also, daß der oben festgestellte Alterseinfluß auf die Aufnahme einer Arbeit die Niveauunterschiede zwischen den Ausbildungsgruppen hinsichtlich der Aufnahme einer Arbeit in den einzelnen Altersgruppen nicht beeinflußt¹⁷.

Die hohe Korrelation von Ausbildungsniveau und Stellung im Beruf wirft die Frage auf, welcher dieser Faktoren in welcher Weise für den Abbau der Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht werden kann. Dabei könnten zwei Hypothesen formuliert werden: (ebenda, S. 109 f.)

These 1: Der Einfluß der Ausbildung auf die Wiedereingliederungschancen rührt daher, daß mit höherer Ausbildung mit größerer Wahrscheinlichkeit qualifiziertere Berufspositionen erreicht werden, die wiederum das Risiko von Arbeitslosigkeit vermindern.

These 2: Ausbildungsniveau und Stellung im Beruf wirken eher kumulierend und unabhängig voneinander auf die Wiedereingliederung von Arbeitslosen.

Das Datenmaterial von Brinkmann und Schober-Gottwald läßt erkennen, daß bei un- bzw. angelernten Arbeitern und weitgehend auch bei Angestellten in einfacher und mittlerer Stellung das unterschiedliche Ausbildungsniveau nur einen geringen zusätzlichen Einfluß auf die Wiedereingliederungschancen ausübt. Insofern erweist sich These 1 als zutreffend. Ein anderes Bild ergibt sich bei Facharbeitern ohne Berufsausbildung bzw. mit Anlernung. Diese haben eine im Vergleich zu Facharbeitern mit einer betrieblichen Ausbildung deutlich geringere Wiedereingliederungsquote. Die genannten Autoren meinen, diese Strukturen könnten darauf zurückzuführen sein, daß wegen der Arbeitslosigkeit durch formale Ausbildung nicht abgesicherte betriebs- bzw. arbeitsplatzspezifische Qualifikationen obsolet geworden sind, mit daraus resultierenden Schwierigkeiten, einen gleichwertigen neuen Arbeitsplatz zu finden (ebenda, S. 110).

Empirische Unterlagen liegen ebenfalls zu dem Fragenkomplex vor,

ob ein in der Vergangenheit vollzogener Berufswechsel und damit verbunden ein möglicher Qualifikationsverlust zu einem überdurchschnittlichen Arbeitslosigkeitsrisiko führt. Wenngleich die vorgelegten Statistiken nicht allzu aussagekräftig scheinen, kann aus ihnen die Vermutung abgeleitet werden, daß zwar unter den Arbeitslosen (mit Berufsausbildung) Berufswechsler insgesamt nicht überrepräsentiert sind, wohl aber Berufswechsler, die vor der Arbeitslosigkeit beruflich abgestiegen sind¹⁸. Die Wiedereingliederungschancen derjenigen, die vor der Arbeitslosigkeit nicht mehr in ihrem Ausbildungsberuf beschäftigt waren, entsprechen dem Durchschnitt der Arbeitslosen der jeweils erreichten beruflichen Position. Bedenkt man die (überwiegend) vorausgegangenen beruflichen Abstiege, bedeutet das allerdings auch, daß solche Arbeitslosen im Vergleich zu ausbildungsadäquat beschäftigten Absolventen des gleichen Ausbildungsniveaus (die ihren Beruf nicht gewechselt haben) ihre Wiedereingliederungschancen erheblich verschlechtern haben (Brinkmann 1977, S. 205).

Die Beendigung der Arbeitslosigkeit durch die Wiederaufnahme einer Arbeit bedeutet in vielen Fällen einen Berufswechsel (September 1974 bis September 1975: 44 Prozent) (ebenda, S. 211). Fast drei Viertel dieser Berufswechsler gaben bei einer Befragung an, auf dem neuen Arbeitsplatz können sie von ihren Kenntnissen und Fertigkeiten wenig, sehr wenig oder nichts verwenden. Ein Berufswechsel im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit ist also weitgehend mit einem Qualifikationsverlust verbunden der noch weit über das bei einem Berufswechsel übliche Maß hinausgeht. Ein Berufswechsel im Anschluß an die Arbeitslosigkeit hängt weniger vom Geschlecht und Alter als vielmehr von der Ausbildung und der beruflichen Stellung vor der Arbeitslosigkeit ab. Überdurchschnittliche Anteile können bei Arbeitslosen ohne abgeschlossener Berufsausbildung sowie bei angelernten Arbeitslosen weiters bei Hilfsarbeitern nachgewiesen werden. Arbeitslose mit weiterführenden allgemeinbildenden Schulabschlüssen oder einer schulischen Berufsausbildung, insbesondere Absolventen von Fachhoch- und Hochschulen, haben nach der Arbeitslosigkeit ihren Beruf in unterdurchschnittlichem Ausmaß gewechselt, desgleichen Angestellte in gehobener oder leitender Tätigkeit (ebenda, S. 211).

Aus dem bisher Gesagten kann eine eindeutige konjunkturelle Abhängigkeit der Qualifikationsstruktur der Arbeitslosen gefolgert werden. Im allgemeinen müßte gelten, daß die Zu- bzw. Abnahme der Arbeitslosigkeit umso langsamer vonstatten geht, je höher die Qualifikationsebene ist. Anders gesagt: Minderqualifizierte sind am Auf- und Abbau der Arbeitslosigkeit überproportional beteiligt, wodurch ihr Anteil an den Arbeitslosen in der Depression hoch und im Boom niedrig sein müßte. Für die Jahre 1973 bis 1976 ist eine derartige Entwicklung empirisch nachgewiesen. Vor allem ein Vergleich der jährlichen Änderungsraten der Arbeitslosenzahlen für die einzelnen Qualifikationsebenen bestätigt diese Hypothese. Eine Ausnahme bilden die Berufsfach-, Fach- und Technikerschulabsolventen. (Tessaring 1977, S. 231). Der gleiche Befund ergibt sich, wenn man auf die berufliche

Stellung der Arbeitslosen vor der Arbeitslosigkeit abzielt. Angestelltenberufe werden beim Abschwung von der Arbeitslosigkeit später erfaßt, aber auch später vom Abbau der Arbeitslosigkeit beim Wiederaufschwung (Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 115).

Der negative Zusammenhang zwischen Qualifikationshöhe und Arbeitslosenquote könnte durch sektor- und branchenspezifische Qualifikationsstrukturen bedingt sein. Vor allem hinsichtlich des niedrigen Arbeitslosenrisikos von Akademikern wird in diesem Zusammenhang auf deren hohen Anteil im Staatsdienst hingewiesen, wo sich diese meist in quasi unkündbaren Stellungen befinden. Eine Gegenüberstellung qualifikationsspezifischer Arbeitslosenraten für die Bereiche „Überwiegend Privatwirtschaft“ und „Öffentlicher Dienst“ zeigt, daß die unterschiedliche sektorale Verteilung der einzelnen Qualifikationsgruppen auf den privaten und den öffentlichen Bereich keinen Einfluß auf die Höhe der relativen Arbeitslosigkeit ausübt; die relativen Strukturen bleiben innerhalb der beiden Sektoren voll erhalten. Dies gilt selbst dann, wenn die Berufsanfänger oder wenn Fehlerspielräume bei der Schätzung der Qualifikationsstruktur berücksichtigt werden (Tesaring 1977, S. 240 ff.).

Literaturliste

- Autorengemeinschaft, Zur Beschäftigungslage der Angestellten, Eine empirische Analyse, in: Mitt AB 3/1976, S. 302–316
- Autorengemeinschaft, Der Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik Deutschland 1978 (insgesamt und regional), Entwicklungen, Strukturprobleme, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, in: Mitt AB 1/1978, S. 50–67
- Bartunek Ewald, Potentielle Arbeitskraftreserve, Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1974, in: Statistische Nachrichten 3/1975 S. 173–178; 5/1975, S. 300–302; 6/1975, S. 371–373; 7/1975, S. 434–436; 8/1975, S. 508–510
- Brinkmann Christian, Steigt langfristig das Niveau der Arbeitslosigkeit?, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 12/1974
- Brinkmann Christian, Finanzielle und psycho-soziale Belastungen während der Arbeitslosigkeit, in: Mitt AB 4/1976, S. 397–413
- Brinkmann Christian, Arbeitslosigkeit und Mobilität, in: Mitt AB 2/1977, S. 201–220
- Brinkmann Christian, Strukturen und Determinanten der beruflichen Wiedereingliederung von Arbeitslosen, in: Mitt AB 2/1978, S. 178–197
- Brinkmann Christian und Schober-Gottwald Karen, Zur beruflichen Wiedereingliederung von Arbeitslosen während der Rezession 1974/75, Methoden und erste Ergebnisse, in: Mitt AB 2/1976, S. 91–116
- Cramer Ulrich, Zur regionalen Entwicklung der Arbeitslosigkeit seit 1970, Eine Regressionsanalyse für Arbeitsamtsbezirke, in: Mitt AB 1/1978, S. 15–18
- Cramer Ulrich und Egle Franz, Zur durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit, in: Mitt AB 4/1976, S. 482–495

- Cramer Ulrich und Leupoldt Rudolf, Laufzeit und Besetzung von offenen Stellen, Ergebnisse einer Abgangsstichprobe, in: Mitt AB 4/1978, S. 435–441
- Dobertin Marlies, Probleme der Frauenarbeitslosigkeit, Dargestellt am Beispiel Baden-Württembergs, in: WSI-Mitteilungen 8/1977, S. 520–538
- Egle Franz, Zusammenhang zwischen Arbeitslosenquote, Dauer der Arbeitslosigkeit und Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, in: Mitt AB 2/1977, S. 224–228
- Egle Franz, Dauer, Häufigkeit und Abbau der Arbeitslosigkeit, Eine kombinierte Bestandsanalyse der Arbeitslosen vom Mai und September 1977, in: Mitt AB 1/1978, S. 7–14
- Egle Franz und Eichinger Martin, Die Kontrastgruppenanalyse, Theoretische Beschreibung und empirische Anwendung am Beispiel einer Untersuchung zur Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen, in: Mitt AB 2/1976, S. 209–220
- Egle F., Ernst A. und Schnur P., Verdeckte Arbeitslosigkeit, Probleme der Messung in der Bundesrepublik, Schriftenreihe der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Band 177; Göttingen 1976
- Egle Franz und Karr Werner, Statistische Probleme einer systematischen Beobachtung der Arbeitslosen, in: Mitt AB 3/1977, S. 363–369
- Egle Franz und Leupoldt Rudolf, Mehrfacharbeitslosigkeit, Dauer der Arbeitslosigkeit und Wiedereingliederung der Arbeitslosen, Eine empirische Untersuchung aus einer Abgangsstichprobe, in: Mitt AB 4/1977, S. 463–468
- Hildebrandt Eckart, Wie entsteht denn nun Arbeitslosigkeit in der BRD?, Anmerkungen zu Gero Lenhardt: „Qualifikation und Arbeitslosigkeit“ (Leviathan 3/75), in: Leviathan 1/1976, S. 129–134
- Hofbauer Hans, Ausbildungs- und Qualifikationsstruktur der erwerbstätigen Frauen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, 23. Jg. (1972)
- Karr Werner, Zur Altersstruktur der Arbeitslosen, Analyse ihrer langfristigen Entwicklung, in: Mitt AB 3/1977, S. 349–362
- Klauder W. und Kühlewind W. G., Zur längerfristigen Vorausschätzung des Arbeitskräfteangebots in der Bundesrepublik Deutschland, Technik, Probleme, Möglichkeiten und Grenzen, in: Mitt AB (IAB) 10/1969
- Kühl J. u. a., Bezugssystem für Ansätze einer Theorie der erwerbswirtschaftlichen und kontrahierten Arbeit, in: Mitt AB 4/1975
- Lenhardt Gero, Berufliche Qualifikation und Arbeitslosigkeit, in: Leviathan 3/1975, S. 370–391 (Lenhardt 1975a)
- Lenhardt Gero, Jugendarbeitslosigkeit und Berufsbildungspolitik, in: Leviathan 4/1975, S. 594–607 (Lenhardt 1975b)
- Noll Heinz-Herbert, Die individuelle Betroffenheit und subjektive Wahrnehmung von Beschäftigungsproblemen, Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, in: Mitt AB 4/1978, S. 405–416
- Peikert Ingrid, Frauen auf dem Arbeitsmarkt, Rollentheoretische vs. verwertungsstrategische Erklärungsansätze der Lage einer arbeitsmarktpolitischen „Problemgruppe“, in: Leviathan 4/1976, S. 494–516
- Riese Martin, Zum Aussagewert der Arbeitslosenstatistik, in: Wirtschaft und Gesellschaft 1/1977, S. 43–62
- Rothschild Kurt-W., Zyklisches Verhalten und Niveau der österreichischen Arbeitslosigkeit, Zwei hypothetische Betrachtungen, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, vol 37 (1977), no 1–2, S. 183–196
- Schober-Gottwald Karen, Der Weg in die Arbeitslosigkeit: Berufliche und soziale Herkunft von jugendlichen Arbeitslosen, in: Mitt AB 1/1977, S. 143–163
- Schober Karen, Arbeitslose Jugendliche, Belastungen und Reaktionen der Betroffenen, in: Mitt AB 2/1978, S. 198–215
- Seifert Hartmut, Frauen – eine disponible Arbeitskräftereserve?, in: WSI-Mitteilungen 1/1976
- Tessaring Manfred, Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: Mitt AB 2/1977, S. 229–242
- Werner Heinz, Jugendarbeitslosigkeit in den Industriestaaten, in: Wirtschaftsdienst 10/1978, S. 484–490

Anmerkungen

- 1 Zur theoretischen und methodischen Basis der IAB-Arbeiten vgl. Kühl 1975 sowie Egle/Karr 1977.
- 2 Ein mögliches Verfahren hierzu stellt die Kontrastgruppenanalyse als Sonderfall der Varianzanalyse dar. Vgl. dazu Egle/Eichinger 1976.
- 3 Egle/Leupoldt nennen dafür zwei Gründe: 1. Im jeweiligen Arbeitslosenbestand haben die langfristigen Arbeitslosen ein viel stärkeres Gewicht als die Zu- und Abgangsgesamtheiten eines Zeitraumes und 2. Die sogenannten „Job-hoppers“ (d. s. Mehrfacharbeitslose, die häufig zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung hin und her pendeln) erscheinen in der Arbeitsmarktstatistik der BRD als langfristige Arbeitslose. Vgl. Egle/Leupoldt 1977, S. 365.
- 4 Die Zerlegung erfolgt dabei nach folgender Formel:

$$\frac{U}{EP} = \frac{Z \cdot S \cdot D}{EP}$$

wobei: Z = Zahl der im Zeitraum arbeitslos gewordenen unterschiedlichen Personen; S = Durchschnittliche Zahl der Arbeitslosigkeitsperioden pro Person im Zeitraum; U = Durchschnittlicher Arbeitslosenbestand; D = Durchschnittlich abgeschlossene Dauer der Arbeitslosigkeit sowie EP = Durchschnittlicher Erwerbspersonalbestand. Dabei ist Z./EP ein Maß für die Betroffenheit unterschiedlicher Personen von Arbeitslosigkeit und somit für das Risiko, arbeitslos zu werden; S gibt das Ausmaß der Mehrfacharbeitslosigkeit an und D ist die im Durchschnitt durchlaufende Zeit der Arbeitslosigkeit.

- 5 Eine Arbeitslosenquote von 5 Prozent kann z. B. bedeuten, daß a) 50 Prozent aller Erwerbstätigen von Arbeitslosigkeit von der Dauer von je (einmal) 5,2 Wochen betroffen waren oder b) 5 Prozent aller Erwerbstätigen von Arbeitslosigkeit mit einer Dauer von 34,7 Wochen betroffen waren und diese Personen im Durchschnitt alle 1,5mal arbeitslos waren.
- 6 Arbeitsförderungs- und Betriebsverfassungsgesetz; tarifliche Kündigungsschutzabkommen; Herabsetzung des Ruhestandsalters; Rentenreformgesetz. Eine Selektion zuungunsten der Jugendlichen setzt auch aus sozialen Motiven ein, da die Mitwirkung der Betriebsräte bei Kündigungen eher Ältere begünstigen dürfte. Vgl. dazu Egle 1977, S. 354 f.; sowie Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 114.
- 7 Vgl. dazu: H.-J. Bodenhöfer und W. Ötsch, Kosten und Finanzierung der beruflichen Bildung, in: Wirtschaft und Gesellschaft 4/76, S. 59–77 sowie diess., Lehrlingskonzentration und Marktsteuerung der Berufsbildung, in: Wirtschaft und Gesellschaft 1/78, S. 27–44.
- 8 Über ein Drittel dieser Jugendlichen stand zu Beginn der Arbeitslosigkeit mindestens in seinem vierten Beschäftigungsverhältnis, 45 Prozent waren auf der letzten Arbeitsstelle erst kürzer als ein halbes Jahr beschäftigt, und knapp die Hälfte von ihnen war zuvor bereits schon ein- oder mehrmals arbeitslos gewesen (Schober-Gottwald 1977, S. 158).
- 9 Die Schätzung des IAB liegt für dieses Jahr bei 263.000 (Autorengemeinschaft 1978, S. 54).
- 10 Ein Großteil der weiblichen verdeckten Arbeitslosen sind verheiratet (530). Nach Altersgruppen aufgeteilt verteilen sie sich wie folgt:
 - 3 im Alter von 15 bis 20 Jahren
 - 75 im Alter von 20 bis 25 Jahren
 - 160 im Alter von 25 bis 30 Jahren
 - 160 im Alter von 30 bis 35 Jahren
 - 120 im Alter von 35 bis 40 Jahren
 - 518 (Egle/Ernst/Schnur 1976, S. 74)
- 11 Zur Problematik der stillen Reserve in Österreich vgl. Rothschild 1977 und Riese 1977; weiters die Ergebnisse des Mikrozensus vom Juni 1974 über die stille Reserve und

- potentielle Arbeitskraftreserven, zusammengefaßt in den Statistischen Nachrichten, Hefte 3, 6, 7 und 8 aus 1975.
- 12 Nach den Berechnungen von Brinkmann spielten für die Wahrscheinlichkeit nach zwei Jahren noch (oder schon wieder) arbeitslos zu sein, unter insgesamt 35 Variablen der Familienstand und die Erwerbstätigkeit des Ehepartners sowie das Geschlecht der Arbeitslosen die vergleichsweise größte Rolle (Varianzreduktion für die ersten beiden Variablen 4,92 Prozent). Vgl. Brinkmann 1978, S. 187.
 - 13 Nach einer Studie von Egle und Leupoldt ist die Mehrfacharbeitslosigkeit bei Männern höher als bei Frauen. Vgl. Egle/Leupoldt 1977, S. 467.
 - 14 Zur geschlechtsspezifischen Qualifikationsstruktur vgl. Hofbauer 1972 sowie Seifert 1976.
 - 15 Die Struktur der Arbeitslosigkeit und der Jugendarbeitslosigkeit sowie der offenen Stellen in Baden-Württemberg, Ergebnisse aus einer Strukturanalyse vom Ende September 1976; in: Statistische Mitteilungen des Landesarbeitsamtes Baden-Württemberg, Sonderheft; kommentiert in: Doberthin 1977.
 - 16 So hatten von den ca. 9,5 Millionen erwerbstätigen Frauen im April 1975 3,05 Millionen mindestens ein Kind unter 15 Jahren zu betreuen.
 - 17 Dies könnte vorderhand zumindest teilweise vermutet werden, da die altersmäßige Zusammensetzung der einzelnen Qualifikationsgruppen sehr unterschiedlich ist. Von den Arbeitslosen vom September 1974 waren beispielsweise 60 Prozent der Arbeitslosen mit abgeschlossener Ausbildung unter 35 Jahre, während in der Gruppe ohne abgeschlossener Berufsausbildung der entsprechende Prozentsatz bei 45 liegt. Vgl. Brinkmann/Schober-Gottwald 1976, S. 100.
 - 18 Im allgemeinen sinkt der Anteil der Berufswechsler (vor der Arbeitslosigkeit) sowohl mit steigendem Qualifikationsniveau als auch mit steigender beruflicher Stellung. Dieser Zusammenhang erschwert die Frage, welche Auswirkungen ein Berufswechsel vor der Arbeitslosigkeit auf die berufliche Wiedereingliederung hat. Vgl. Brinkmann 1977, S. 203.